

Die Seele der Schularbeit.

Es ist verständlich, daß im Jahrhundert des Kindes die Schul- und Erziehungsfragen in den Vordergrund des Interesses getreten sind und von Fachleuten und Laien, Politikern und Volkswirtschaftlern, staatlichen und kirchlichen Kreisen leidenschaftlich verhandelt wurden. Bei all dem hat sich aber an unsfern, im ganzen bewährten Schulverhältnissen nichts Wesentliches geändert. Das droht jetzt anders zu werden, seitdem die Flutwelle der Revolution die Sozialdemokratie an die Spitze der Regierung getragen hat. Die Sozialdemokratie hatte zwar auch schon früher ein bestimmtes theoretisches Programm, das sich in die Worte kleidete: Einheitsschule auf der Grundlage der Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit. Aber praktisch hatte sich ihre Tätigkeit im Klassenstaat auf die Revolutionierung der Volksschuljugend gegen Lehrer und Kirche beschränkt. Jetzt aber will sie ihre Machtposition rücksichtslos ausnützen, um den religiösen Charakter unseres ganzen Bildungswesens gründlich zu beseitigen und vermittelst der weltlichen Schule das ganze Volk ins Lager der materialistischen Weltanschauung und Partei zu führen. Es heißt Vogelstraßpolitik treiben, wenn man auf die religiösen Anwandlungen mancher sozialistischen Größen hinweist (im übrigen stellt sich diese „Religion“ als ein elender Religionserfaß heraus) und nicht vielmehr auf die fanatische Wut und Eile achtet, mit der die führenden Kreise die Zugeständnisse, die die neue Reichsverfassung den gläubigen Bevölkerungsschichten gebracht hat, illusorisch zu machen, wenn nicht ganz zu rauben suchen. Der Religionserfaß im Freiheitsstaat Gotha, die Verhandlungen der Berliner Stadtvorsteherversammlung vom 30. September, die sozialistische Anfrage in der Nationalversammlung am 17. Oktober und ähnliche Vorgänge sind ein ernstes Mene Thesel Phares für die Hüter unserer religiösen Erziehung. Es wäre gut, wenn man auch außerhalb der streng kirchlichen Kreise diesen Dingen ein aufmerksameres Auge zuwende und sich klar darüber würde, daß die Entfernung der Religion aus der Schule nicht bloß eine schwere Schädigung der Kirche, sondern auch einen tödlichen Stoß ins Herz der Erziehung überhaupt bedeutet. Denn mag man die Religion objektiv als ihren Inhalt, als jene Werte und Kräfte fassen, die sie ihren Angehörigen vermittelt,

oder sie subjektiv nehmen im Sinn der Stellung, die der Gläubige jenen Werten und Kräften gegenüber einnimmt, im Sinn ihrer Anwendung und Nutzbringung: in jedem Fall ist die Religion die Seele der Erziehung; die Seele, die dem Erziehungsorganismus Leben einhaucht, seine Tätigkeit anregt und leitet. Ohne Religion kann es keine wahre Erziehung geben.

I.

Um zu erkennen, daß ohne objektive Religion die Erziehung unmöglich wird, genügt es, zwei Tatsachen zu durchdenken und zu würdigen: 1. Die Religion, vorzüglich die christliche, ist ihrem Wesen nach eine Vermittlung der göttlichen Wahrheit, Güte, Schönheit. 2. Erziehen heißt, seinem Begriff nach, dem jungen Menschen die erhabenen Güter der Wahrheit, Güte, Schönheit mitteilen. Aus diesem Parallelismus ergibt sich der zwingende Schluß: Religion ist die notwendige Voraussetzung der Erziehung, ist ihre Seele.

1. Ich frage zuerst: Was ist denn Religion? Heiliger Schauer, tiefste Ehrfurcht müßte uns durchdringen, wenn wir ins geheimnisvolle Land der Religion wallfahrteten. Denn Religion besagt Wechselverkehr zwischen Gott und Mensch. Im religiösen Erleben naht sich der Mensch seinem Gott, dieses Häuflein Asche der unendlichen Majestät, dieses ohnmächtige Würmlein der Allmacht des Schöpfers, diese nackte Armut dem überquellenden Reichtum. Aber die Religion hat auch noch eine andere, beseligende Seite: in ihr läßt sich Gott herab zum Menschen, um ihm seine Gaben, ja sich selbst mitzuteilen. Jene erhabenen Güter, deren Besitz das stolze Vorrecht des geistigen Wesens ist und ihm seine reinsten Genüsse bereitet, die in Gott wie in einem uferlosen, grundlosen Ozean fluten, vermittelt die Religion: Wahrheit, Güte, Schönheit.

a) Gott besitzt nicht nur, er ist wesentlich die höchste Wahrheit, Güte, Schönheit. Die Erkenntnis seines eigenen Wesens, die Liebe, mit der er seine eigenen Vorzüge umfaßt, die Freude über seine unerschaffene Schönheit erschöpfen die Tätigkeit im Schoße der Gottheit. Aber auch nach außen ist Gott Urquell jeglicher Wahrheit, Güte, Schönheit so sehr, daß, den unmöglichen Fall gesetzt, Gott würde aufhören zu existieren, es im gleichen Moment nichts Wahres, nichts Gutes, nichts Schönes mehr gäbe. Gott ist eben jene Zentrale, von der alles Wirkliche, alles Mögliche ausgeht. Wenn dieser Gott das Haus seiner Einsamkeit verläßt, dann strahlen gleichsam aus seinem Auge die Funken ewiger Wahrheit und aus seinem Herzen schlagen die Glüten unerschaffener Güte und um seine Stirn strahlt der Widerschein himmlischer Pracht. Und die Religion fängt die Funken auf

und sammelt die Glüten und birgt den Schimmer und teilt von diesen herrlichen Gütern den Menschen mit.

a) Die Religion ist vor allem eine Wahrheitskünderin. Es gibt Fragen, die der Menschheit durch alle Jahrhunderte gefolgt sind, die dem letzten, der über diese Erde wandert, noch auf der Seele brennen werden; Fragen so furchtbar ernst, weil sie nicht bloß die Neugier kitzeln, sondern auf die Gestaltung des ganzen Lebens von entscheidendem Einfluß sind: jene Fragen nach dem Woher und Wohin und Wozu. Jeder Mensch, der mehr sein will als ein Tier, muß eine klare Antwort haben, was denn der Sinn seines Lebens sei und was hinter den dunklen Pforten des Todes laure. Da ist der Mensch im Gefühl seines Unvermögens immer zur Religion gegangen und hat fragend an die Türe geklopft. Und das ist das unvergängliche Verdienst der Religion, selbst der entarteten, daß sie auf diese Fragen die im ganzen richtige Antwort gegeben, daß sie den Menschen an Gott gewiesen und seiner Sehnsucht das Land der Unsterblichkeit gezeigt hat. Es ist leicht, von der Verdorbenheit mancher Religionsform zu reden; aber was wäre unsere Erde gewesen ohne den Leuchtturm der Religion, wenn nicht eine sternlose Nacht, ein modriger Kerker?

Aber die Religion tut für die Wahrheit noch mehr: sie ist die Wiege der Wissenschaft. Immer und überall knüpfte Philosophie und Geschichte und Naturlehre und Mathematik an die Theologie und Mythologie an, und die Priester waren es, welche die Wissenschaften wie einen heiligen Schatz hüteten, förderten, vererbten. Noch mehr, die Religion gibt dem menschlichen Wissen den festen Mittelpunkt, um den es sich sicher und organisch gruppiert. Gott ist eben jene Zentralsonne, in der alle Strahlen der Wahrheit ihren Ursprung und ihren Mittelpunkt haben. Es ist ganz sicher, die moderne Wissenschaft ist darum so zerfahren und systemlos, weil sie den Zusammenhang mit Gott und Religion gelöst hat, wie es ebenso sicher ist, daß das Mittelalter darum seine herrliche geschlossene Weltanschauung besaß, weil die Religion Mittelpunkt des wissenschaftlichen Betriebes war.

b) Die Religion ist sodann die Vermittlerin der göttlichen Güte, und das ist mehr. Denn Gutsein steht höher als Wissen. Wäre unsere Erde nicht eine trostlose Wüste ohne die Blüten der Sittlichkeit? Wahrheit ist ein strahlendes Licht; aber sie gleicht der nordischen Mitternachtssonne, die wohl magisches Licht verbreitet, aber aus dem eisigen Boden kein Blümlein zu locken vermag. Die Güte ist der Tropensonne ähnlich, die nicht nur glänzt und gleißt, sondern aus der Erde zarte Keime

hervorlockt und sie der Blüte und Reife entgegenführt. Das ist das Großartigste an der Religion: sie gibt dem sittlichen Streben des Menschen feste Gesetze und Normen; spricht sie ein kategorisches „du sollst“, „du darfst nicht“, so duldet sie keinen Widerspruch, keine Rücksicht auf des Menschen Launen und Nutzen. Sie zaubert vor den Blick das Bild eines herrlichen Paradieses und droht mit ewiger Pein. Viele Moderne reden von einer religionslosen Moral. Aber zeigen die traurigen Ereignisse, deren Zeugen wir sein müssen, nicht zur Gentige, daß die Biedermeiermoral im Sturm der Versuchung zusammenknickt wie ein schwaches Schilfrohr? Zur sittlichen Tat fehlt noch eines, das Wichtigste: die Kraft, den breiten Abgrund, der zwischen menschlichem Wollen und Vollbringen gähnt, zu überspringen. Ich weiß wohl, die natürliche Religion kann diese Kraft nicht verleihen. Aber eines hat sie doch immer getan: sie hat Altbare errichtet und gelehrt, die Hände zum Gebet zu erheben. Und wenn der arme Heide im Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Schwäche Opfer und Flehen zum Himmel empor sandte, dann antwortete der Himmel mit seiner Gnade.

r) Endlich ist die Religion noch die Vermittlerin der göttlichen Schönheit. Gott ist in sich unendlich schön, und die Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheit ist seine ewige Freude. Wo er sich nach außen offenbart, da folgen ihm ganze Ozeane von Schönheit. Einst schritt er als Schöpfer über die Abgründe des Nichts, die Fußspur seiner Allmacht ist die Schöpfung, — wie herrlich ist diese Fußspur! Sich offenbarend naht er dem Menschen in der Religion, und auch da folgt ihm die Herrlichkeit des Himmels. Es ist kein Zufall, daß die Religion die schlummernde künstlerische Anlage im Menschen geweckt und zur höchsten Vollendung gebracht hat. Die erhabenen Ideen der Religion boten die Stoffe und die gläubige Begeisterung führte Meißel und Pinsel. Blüte der Religion und Kunst fielen immer zusammen.

So ist also Gott, und er allein, der Urquell alles Wahren, Guten und Schönen, und darin liegt die erhabene Bedeutung der Religion, daß sie den Menschen in lebendige Verbindung setzt mit jenem Quell. Aber in unserer Christkatholischen Religion geschieht das in ganz besonderer, eigenartiger Weise.

b) Ein großer Kirchenvater, Athanas, hat das Wort geschrieben: „Wenn wir die Sonne plötzlich den Himmel verlassen und zur Erde niedersteigen sähen, welches Staunen würde uns erfassen! Nun hat die Sonne der Geister ihren Himmel verlassen und ist unter uns gewandelt.“ Da liegt das Wesen des christlichen Glaubens. In andern Religionen sind Menschen die

Mittler zwischen Gott und Geschöpf gewesen, hier übernimmt der menschgewordene Gottessohn selbst die Mittlerrolle; andere Religionen spenden Bruchstücke göttlicher Wahrheit, Güte, Schönheit, im Christentum steigt die Fülle dieser Güter selbst auf die Erde hernieder. Darum ist das Christentum die schlechterdings vollkommene Religion, über die hinaus ein Fortschritt unmöglich ist.

Christus ist der Mittler der Wahrheit. Er hat die Schleier vom Auge der Menschheit genommen und die Strahlen seiner Lehre hineinleuchten lassen in die Dunkel des Zweifels und Irrtums. Er trägt den Ehrennamen Rabbi, Lehrer. Worte voll himmlischer Weisheit strömen aus seinem Munde. Aber seine ergreifendste Predigt ist doch seine ganze Person und sein Leben. Einen König im Reich der Wahrheit nennt er sich einmal in ernster Stunde vor Pilatus, da die Würfel fallen über Leben und Tod. Und glänzt nicht wirklich von seiner Stirn das Diadem unirrbarer Wahrheit, haben nicht seinem siegreichen Zepter Millionen erleuchteter Geister sich gebeugt? Ja in einer großen Stunde spricht er sogar das gigantische Wort: Ich bin die Wahrheit, die jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Christus ist der Herold der göttlichen Güte. Wie üppiges Frühlingspriessen ging es über unsere Erde, da er ernst und doch so liebenswürdig den schmalen Weg zeigte, der zu den Höhen christlicher Vollkommenheit führt. Die Erhabenheit seiner Forderungen, vor allem aber der Zauber seiner Persönlichkeit übten eine unwiderstehliche Anziehung auf die Massen wie auf erlesene Einzelseelen. Und mit dem Blute, das er am Kreuzestamm vergossen, strömen von ihm die wunderbaren Kräfte der Gnade, die bei diesem das Paradies der Unschuld bewahrten vor Tod und Sünde, beim andern aus der Wüste des Lasters die Blüten der Tugend wiedererstehen ließen, die arme Menschenwillen stärkten bis zum Heldenmut der Jungfräulichkeit, des Marthriums. Er konnte mit Recht die stolzen Worte sprechen: Ich bin der Weg und das Leben.

Endlich ist Christus der Mittler göttlicher Schönheit. Es ist ergriffend, wie der Liebreiz seiner Person die Herzen im Sturm gewann, welche Schönheit heute noch aus seinen Reden und Parabeln uns entgegenleuchtet.

Und dieser Christus stirbt nicht: Christus gestern und heute, Christus auch in Ewigkeit. Er lebt weiter bis zum Ende der Zeiten in seiner heiligen Kirche, die sein mystischer Leib ist. Die Kirche ist die große Lehrerin der Wahrheit, der er scheidend von der Welt den Auftrag gab, alle Völker zu ihren Schülern zu machen; die Kirche ist die große Hüterin seiner erhabenen Sittengebote und die Ausspenderin seiner Gnaden; die

Kirche ist die Hohepriesterin der Schönheit, der Kunst. In der neueren Zeit ist es ein gewisser Sport geworden, religionsvergleichende Studien zu machen; und von Zeit zu Zeit geht ein Schrei des Entzückens durch die ungläubige Welt, wenn es wieder gelungen ist, eine Ähnlichkeit zwischen Christentum und Hinduismus oder Zoroasterlehre oder babylonischen Mythen festzustellen. Ach, das sind Äußerlichkeiten, gleichsam nur Zeichen des Gewandes; das Wesen des Christentums berühren sie nicht. Christus, der in der Kirche weiter lebt und weiter lehrt und weiter opfert, ist ihr Wesen, ist die Seele; Christus, der da in sich begreift alle Reichtümer göttlicher Wahrheit, Güte, Schönheit.

2. Ich frage sodann: Was heißt erziehen? Bis heute sind vielerlei Erörterungen angestellt über Begriff und Aufgabe der Erziehung, ohne daß wir zu einer einheitlichen Antwort gekommen wären. Aber darüber kann unter christlichen Pädagogen kein Zweifel bestehen: wir haben die Aufgabe, die im Kinde schlummernden Kräfte zu wecken und auszubilden; wir müssen dem Kinde unter dessen eigener Mitarbeit jene Kulturgüter vermitteln, die ein Geschlecht an das andere überliefert; wir müssen es befähigen, als Individuum wie als Glied der menschlichen Gesellschaft seine Stellung auszufüllen und im Jenseits seine ewige Bestimmung zu erreichen. Kräfte wecken! Was ist es doch Wunderbares um eine Menschenseele! Ihre Heimat liegt in jenem seligen Reich, in dem Gott thront. Odem Gottes heißt sie, ein Fünklein ist sie, angezündet am Lichtmeer göttlichen Wesens. Und wie die Seele ein Ausfluß göttlichen Wesens, so sind ihre Fähigkeiten ein Spiegelbild göttlicher Eigenschaften. Sie regen sich mit unwiderstehlicher Gewalt, sobald die Organe erstarkt sind, und verlangen Stillung ihres Hungers. Wie sehnlichstig spürt doch der kleine Verstand der Wahrheit nach! Sein ewiges Fragen nach warum und wozu übersteigt oft unsere Geduld und unser Wissen. Wie empfänglich ist der jugendliche Wille für alles Gute und Edle! Welchen Eindruck machen auf das empfängliche Gemüt das Angenehme und Liebliche im Reiche der Farben und Töne und Gefühle! Aber diese Weckung von Verstand und Wille und Gefühl findet nicht die Hauptfache in der Erziehertätigkeit. Es ist nicht überflüssig, das zu betonen gegenüber einer allzu subjektiven Richtung, die meint, ein Kind schon erzogen zu haben, wenn es zur Selbsttätigkeit, zum Selbstfinden, Selbstverwerben angeleitet worden ist. Darin liegt eine unberechtigte Überschätzung des Individuums, das doch im Rahmen der Menschheit und der Weltgeschichte nicht mehr bedeutet als ein Sandkörnlein am Meeresstrand, und eine Unterschätzung dessen, was die Geschlechter vor

uns geleistet haben. Es ist reizvoll, die Geschichte unseres Geschlechtes rückwärts zu verfolgen durch die Jahrtausende bis zu jenen Höhlenmenschen, wo unsere Kenntnisse im Dämmer der Urgeschichte verschwimmen. Diese Wanderung durch die Jahrtausende wäre gerade unserer vorwärts hastenden, pietätlosen Zeit sehr zu empfehlen. Sie würde erkennen, wie langsam der Fortschritt ging, mit welchen furchtbaren Opfern Errungenschaften erkaust wurden, über die wir vornehm lächeln. Aber wenn wir diese fast zahllosen Güter zu gruppieren suchen, dann kommen wir wieder auf jene drei großen Reiche, das Reich des Wahren mit seinen Entdeckungen und Wissenschaften, das Reich des Guten mit seinen sittlichen Begriffen und guten Gewohnheiten, das Reich des Schönen mit seinen künstlerischen Ideen und Denkmälern. In diese Reiche gilt es, das Kind einzuführen. Nicht sie vollstopfen mit allem Möglichen, aber das kostbarste, das Wertvollste, was die Probe der Zeiten bestanden und unberechenbaren Sagen verbreitet hat, das sollen wir ihm mitgeben. Da rede niemand von dem Einrichtern: es handelt sich um die Edelblüte des menschlichen Geistes, die wohl geeignet ist, auch das Kind des 20. Jahrhunderts zu befriedigen und zu fördern. Die Auswahl aber, die wir zu treffen haben, richtet sich wesentlich danach, wie weit jene Güter das Kind in der Erreichung seines zeitlichen und ewigen Ziels zu unterstützen geeignet sind. Wir katholische Pädagogen stellen dabei das Ewige bewußt in den Vordergrund. Nicht bloß wegen des Herrenwortes: Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne, aber an seiner Seele Schaden litte? Auch aus psychologischen Rücksichten. Jenes Wort findet ein lautes Echo im Kindesherzen. Sein Wahrheitshunger wird nicht gestillt, bevor es die ewige Wahrheit schaut von Angesicht zu Angesicht. Das Verlangen nach sittlicher Vollkommenheit ist erst erfüllt, wenn es als seliger Himmelsbürger in den Armen von Gottes Vatergute ruht. Seiner Freude am Schönen ist erst genügt im Genusse der ewigen Paradiesesfreuden. Wir wissen aber auch, daß wir mit dieser Jenseitsorientierung unserer Erziehung das zeitliche Glück des Einzelnen und der Gesellschaft flüzen und garantieren.

3. Und nun, besteht nicht ein wunderbarer Parallelismus zwischen den beiden vorstehenden Gedankenreihen? Religion bedeutet Mitteilung der göttlichen Wahrheit, Güte, Schönheit. Die Religion ist Wahrheitskinderin von Natur aus; sie erteilt Aufschluß über die entscheidungsreichsten Fragen und gießt Licht über jegliches Menschenwissen, dem sie erst festen Mittelpunkt und Halt gibt. Die Religion ist Mittlerin der göttlichen Güte,

indem sie im sittlichen Gebot die Wege weist und für die sittliche Tat die Kraft verleiht. Die Religion ist Mittlerin der Schönheit und Kunst. Dadurch gibt sie dem Menschenleben soviel an Glück, als unsere Erde zu tragen vermag, und macht diese Erde zu einer Vorhalle ewiger Seligkeit. Auf der andern Seite heißtt erziehen die Seelenkräfte wecken und entwickeln an jenen Gütern, nach denen sie hungern, heißtt in ihnen jene erhabenen Werte des Wahren, Guten, Schönen aufzuspeichern, zu dem Zweck, daß der Mensch dadurch zeitlich und ewig glücklich werde. Man muß also entweder Gott als ein Hirngespinst und die Religion als Illusion bezeichnen und damit den Bankrott der Vernunft erklären; oder aber man muß bekennen, daß Religion und Erziehung untrennbare Begriffe sind. Erziehen wollen ohne Religion heißtt den Erziehungsgütern ihre ontologische Grundlage nehmen, welche Gott ist, psychologisch das Kindesherz vergewaltigen, dessen Ewigkeitssehnsucht nur durch die religiösen Werte gestillt wird, heißtt also die Erziehung in ihrem tiefsten Wesen und Begriff zerstören.

II.

Die erhabenen Güter, welche die Religion vom Himmel gebracht, müssen das Fundament der Erziehung sein. Ob aber diese Güter auf die Schüler ihren beglückenden Einfluß ausüben, das hängt von der Art der Vermittlung ab. Eine musikalische Komposition kann ein herrliches Kunstwerk sein; aber von einem Stümper auf schlechtem Instrument vorgetragen wird sie Ekel erregen. Kunstwerk und vermittelndes Instrument müssen zusammen passen. Das gilt auch vom Erzieher. Wenn jene Bildungsgüter in seinem Herzen kein Echo finden, wenn sie in seinem Leben nicht wirkliche Gestalt annehmen, bleibt er ein untaugliches Werkzeug, das die ihm Unvertrauten nie zur Höhe christlicher Bildung führen wird. Und zwar muß die praktisch erlebte religiöse Wahrheit in seinem Verstand das Feuer eines erhabenen Idealismus entzünden, und sein Herz muß zu einem Behälter göttlicher Gnade werden, aus dem sie befruchtend auf seine Schularbeit ausströmt.

1. Heute von Idealismus und Ideal reden, möchte kühn erscheinen. Der Materialismus, der einem Giftgas gleich unsere ganze geistige Atmosphäre schwängert, ist der Todfeind des Idealismus. Und all das Schreckliche, das in fünf langen Jahren auf Verstand und Willen gehämmert, hat uns unsäglich müde, gleichgültig gemacht gegen die wichtigsten Ereignisse, die heiligsten Güter. Aber Erzieher müssen Idealismus haben. Oder was könnte unglücklicher sein, als ein Schulmann, der ohne inneren Schwung seine Stunden nur absitzt, dem sein Beruf wie ein schweres Zoch

auf dem Nacken liegt? Was wäre unwürdiger, als hohe Geisteswerte übermitteln und selbst ein gemeiner Lohnarbeiter bleiben? Was wäre so erfolglos, als Funken in jugendliche Herzen werfen zu wollen, wenn das eigene Herz ein ausgebrannter Krater ist? Also der Lehrer braucht Idealismus und darum ein Ideal, ein Vorbild, das zeigt, wie er seiner Aufgabe gerecht werden kann, und doch wieder mehr ist als ein Vorbild, ein Ideal, das in erhabener Höhe über ihm thront und ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu sich emporzieht. Dieses Ideal hat uns Gott selbst gegeben, seinen eigenen eingebornen Sohn.

Aber was heißt das für den Erzieher, Christus zum Ideal haben? Das heißt betrachtend sich in ihn versenken. Die großen Künstler, die seine Züge auf Leinwand gebannt haben, haben zuerst in ihrem Geist sich ein überwältigendes Bild gemacht, ehe sie zum Pinsel griffen. Ehe der Erzieher das Bild Christi in jugendlichen Seelen formt, muß es klar vor seinem inneren Auge stehen. Es ist gewiß notwendig, daß er die pädagogische Literatur fleißig studiere. Aber jenes Buch, auf dessen Blättern Leben und Person des Gottmenschen so einzig schön geschildert sind, darf nie aus seiner Hand kommen. Die Evangelien sind das pädagogische Standard-Werk. Christus ist der König im Reich der Pädagogik, der Erzieher der Erzieher, bei dem alle wahrhaft Großen in die Schule gegangen sind.

Christus zum Ideale haben heißt ihn liebend umfassen. Wir wissen es nur zu gut: das Herz hat oft feinsinnlichere Ohren, faßt rascher und richtiger als der kalte Verstand. Und daß Christus die Liebe verdient nicht bloß der empfindsamen Frau, sondern auch des kräftigen Mannes, wer möchte das bestreiten angesichts der feurigen Liebe, die ihm in allen Jahrhunderten von starkmütigen Heldenherzen entgegengetragen worden ist? In ihm vereint sich ja das himmlisch Erhabene mit dem menschlich Einfachen zu wundervoller Harmonie.

Christus zum Ideale haben heißt endlich dieses Ideal leben, an sich selbst ausprägen und verwirklichen. Das ist eine Erfahrungstatsache auf dem Gebiete des Sittlichen: rascher als geistreiches Reden, rascher auch als feurige Affekte führt die sittliche Tat zum Verständnis und inneren Genüß.

Wieviel kann uns dieses Ideal sagen und bieten!

Eine rechte Berufsauffassung. Man findet in weiten Kreisen oft sonderbare Auffassungen über den Lehrerstand. Als ob er eine Menschenklasse wäre, die, voller Einbildung, nur auf hohes Gehalt erpicht, eigentlich höchst überflüssig sei. Es mag sein, daß manche Lehrer zu solchen Urteilen Anlaß geben. Aber daß der Lehrer seinen Beruf hochschätzt, das ist sein gutes

Recht und seine Pflicht. Drei Berufe können den Gottmenschen ihren Standesgenossen nennen: die Handwerker, zu denen er sich bis zu seinem dreißigsten Jahre gezählt hat, und die Priester und Lehrer, deren Bruder er in seiner öffentlichen Wirksamkeit wurde. Von allen Seiten wurde er Rabbi, Lehrer, genannt; er hat den Titel nicht abgelehnt, im Gegenteil mit stolzem Ehrgefühl einstmals gesprochen: „Ihr nennt mich Herr und Lehrer, und ihr habt recht, denn ich bin es.“ Und wie Christus mit dem Lehrer den Namen, so teilt er mit ihm den Inhalt des Lehreramtes. Ihm galt es in erster Linie nicht um kalte Verstandeskissenschaft. Wissen allein macht nicht glücklich. Wissen ohne Sittlichkeit ist vielmehr eine große Gefahr. Ein Glücksträger war er. Für die soziale Not hatte er einen hellen Blick und ein warmes Herz. Mehr Wert legte er auf jene Tugenden der Demut, Genügsamkeit, Ergebung, des Gehorsams, die ebensowohl den einzelnen, selbst in müßigen Verhältnissen, glücklich machen, wie sie der Familie und dem Staat Gedeihen und Wohlfahrt sichern. Vor allem aber wollte er Seelen retten. Ihnen ging er nach auf den vielverschöungenen Pfaden des Lebens. Die Lehrer hat der Welterzieher zur Teilnahme an seiner weltbeglückenden, welterrettenden Arbeit berufen. Und das ist ihr Stolz. Mögen andere sich ergötzen an dem Ruhm, die Strahlen weltlichen Wissens zu verbreiten, Bannerträger der Humanität zu sein: des katholischen Lehrers höchster Ruhm bleibt es, Apostel zu sein, der Seelen rettet und glücklich macht. Und gerade im jetzigen furchtbaren Augenblick, wo es sich fragt, ob unser teures Volk den Weg zur sittlichen Wiedergeburt findet oder rettungslos in den Abgrund des Verderbens stürzt, sagt die katholische Lehrerschaft: wir sind in vorderster Linie Bannerträger Christi, seine Herolde und Apostel, in deren Hand das zeitliche und ewige Wohl vieler unsterblichen Seelen und die Zukunft unseres Volkes gelegt ist.

Berufsgesinnung. Ein Wort umschließt sie ganz, ein Wort kurz und schlicht und doch tiefer als die Abgründe des Meeres und stärker als die Pforten der Hölle; ein Wort, das schließlich alles in sich faßt, was es Großes und Edles gibt; die Vollendung des Gesetzes nach den Worten der Schrift; und dieses Wort heißt Liebe. Im Heidentum war sie unbekannt; im modernen Materialismus ist sie wieder verlorengegangen. Auch die neuere Pädagogik vernachläßigt sie, legt mehr Gewicht auf eine starke Persönlichkeit, auf imponierendes Wissen, auf verbesserte Methoden, auf entschiedene Strenge. Und doch, der Schlüssel zu jedem Herzen, besonders zum Kinderherzen, ist die Liebe. Der Liebe widersteht auf die Dauer kein

Trotz; unter ihren wärmenden Strahlen schmilzt die Eisrinde des verbittertsten Herzens. Christus ist da das ewig unerreichte Vorbild des Erziehers. Der Pulsschlag seines Herzens war die Liebe. Geduldige Liebe, die bei Fehlern nicht gleich aufbrauste; verzeihende Liebe, die sehnsüchtig auf den Augenblick harrte, wo sie das beseligende „Deine Sünden sind dir verziehen“ sprechen konnte; dienende Liebe, die nicht den Herrn spielen will, sondern es als ihr heiliges Vorrecht betrachtet, allen zu dienen; opfernde Liebe, die verzichtet auf eigene Ehre, Bequemlichkeit, Vorteil, die alles hingibt bis zum Opfer des eigenen Blutes; und dabei doch eine vernünftige Liebe, ohne alle Schwächlichkeit und Sentimentalität, die entschieden ihre Forderungen stellt, die unbarmherzig auf deren Erfüllung drängt, die auch tadeln und strafen kann. Selig die Schule, in der diese Sonne christlicher Liebe ihr mildes Zepter schwingt.

2. Idealismus muß die Religion in unsern Unterricht hineinragen, aber auch die Erziehungsarbeit mit der Gnade befruchten. Die Erziehung ist nicht nur ein erhabenes, wahrhaft göttliches Werk, sie ist auch ein furchtbar schweres Werk wegen der Widerstände, die sich ihm in den Weg stellen. Wir stehen vielleicht staunend vor den Tunnels, welche die Granitwände unserer Alpen durchbohren. Welche Widerstände galt es da zu überwinden! Der Erzieher muß Herr werden nicht über materielle Widerstände, nein, über die Widerstände des menschlichen Herzens. Man sagt wohl: nichts ist so weich und zart wie ein Menschenherz. Mit dem gleichen Recht kann man auch sagen: nichts ist so hart und trocken. So hart kann es sein, daß es selbst dem lieben Gott widersteht. Entsezt stehen wir vor dem Geheimnis der Bosheit der Gottesmörder, um deren Seelen die Liebe eines Heilandes drei Jahre gerungen hat — vergeblich. Ich denke da in erster Linie nicht an die Schwierigkeiten des Charakters des Erziehers selbst, die ihm so manchen Streich spielen; auch nicht an die schlimmen Einflüsse, durch die eine schlechte Umgebung so oft die Erziehungsarbeit erschwert und verdorbt; nur an die Hemmnisse, die das wankelmütige, flatterhafte, störrische, undankbare Wesen des Kindes bereitet. Aus Kindern felsenfeste sittliche Charaktere bilden, die in jeder Lebenslage treu zu Recht und Pflicht stehen, die unbeirrt von Menschenurteil und Eigennutz nur der Stimme ihres Gewissens folgen, das ist eine Aufgabe, die über Menschenkräfte geht, zumal da sie hinübergagt in das Gebiet der Übernatur. Die sittliche Persönlichkeit steht ganz auf dem Boden der Gnade. In einer Seele aber den Funken der Gnade wecken, da versagt jede menschliche Sprache und Tätigkeit; das kann keine

irdische Wissenschaft und Kraft. Der Erzieher muß in lebendigem Kontakt mit dem Herrn der Gnade treten, um ein Kanal der Gnade zu werden. Wir kommen da auf den tiefsten Grund der göttlichen Heilsvermittlung: wer Kanal der Gnade sein will, muß erst in seinem Herzen eine Fülle von Gnade tragen, muß die Gnade, die er weitergeben soll, erst aus dem Himmel herabholen. Und die Schlüssel zum göttlichen Gnadenschatz heißen Gebet und Opfer. Soweit der Erzieher mit dem göttlichen Heiland verbunden ist durch ein wahrhaft religiöses Leben, soweit wird er auf die Kinder einen tiefgehenden Einfluß ausüben. Nur praktisch fromme Lehrer verdienen den Ehrennamen eines Erziehers.

In unserer Lehrerwelt scheiden sich die Geister. Viele, allzu viele gehen mit fliegenden Fahnen ins Lager der Revolutionspartei über, teils weil sie selbst religiöse Nihilisten sind, teils aus kluger Berechnung, weil sie wähnen, dem Sozialismus gehöre die Zukunft. Sie sind die Totengräber jeder wahren Erziehung, eine ernste Gefahr fürs deutsche Volk. Denn wenn es unser Volk nicht zu einer sittlichen Wiedergeburt bringt — und eine sittliche Wiedergeburt ist undenkbar ohne religiöse Wiedergeburt —, dann ist sein Untergang besiegelt. Darum müßten alle Lehrer, die sich mit dem geißellosen, alle Menschenwürde und Menschenwerte verneinenden Materialismus nicht zufrieden geben können, die in der Seele etwas Geistiges, Göttliches sehen, die die Jugend zu den stolzen Höhen sittlichen Heldentums, zu den seligen Bergen des Himmels führen wollen, alle persönlichen, wirtschaftlichen, politischen Streitigkeiten vergessen. Es schlingen sich doch um sie so viele heilige Bande gemeinsamer Überzeugungen, gemeinsamer Interessen. Sie wissen doch, daß sie, und sie allein, auf dem Boden des Christentums, auf dem unerschütterlichen Boden der Wahrheit stehen auch in pädagogischen Fragen; sie wissen, daß sie aus den Kraftquellen der Religion allein für sich und die Kinder Glück und Erfolg schöpfen; sie haben das eine Ziel, durch die Vermittlung der religiösen Güter in viele jugendliche Herzen die Samenkörner wahren Glücks zu streuen und unserem Volke die Fundamente nationaler Größe zu geben. Möchten sie darum eine heilige Phalanx bilden, die unbeirrt durch Haß und Hohn um die Erhaltung jener Ewigkeitswerte kämpft, durch die unser Volk jahrhundertelang groß und stark war. Sie können dabei rechnen auf die brüderliche Waffenhilfe der Geistlichkeit und die dankbare Liebe und opferfreudige Unterstützung des gläubigen Volkes. Es sind Entscheidungsstunden.